

Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläums-Ausstellung 1907

Autor(en): **B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **49/50 (1907)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläums-Ausstellung 1907. — Schweizer Motorlastwagen. — Radium und Atomtheorie. — Miscellanea: Der Einsturz der Quebec-Brücke. XLII. Generalversammlung des schweizer. Ingenieur- und Architekten-Vereins. Zusammenkunft alter Gotthardbahn-Ingenieure i. J. 1907. Einweihung des Knaben-schulhauses in Bern. Erhaltung des Stadtbildes von Worms. Künstlerischer Beirat für die Prüfung zur Ausführung bestimmter Bauentwürfe.

Berner Alpenbahnen. Erwerb des Hotels «National» in Bern durch den Bund. Polytechnikum in Karlsruhe i. B. Hafenbauten in Bremerhafen. — Literatur: Ministerialgebäude in Dresden. — Vereinsnachrichten: Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein. Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. G. e. P.: Stellenvermittlung.

Tafel VII: Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläumsausstellung 1907; Oberlichtsaal der neuen städtischen Kunsthalle.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläums-Ausstellung 1907.

(Schluss mit Tafel VII.)

Im Innern erhielt die Treppenhalle den Hauptteil der dekorativen Ausstattung. Der Fussboden ist mit einem Belag von hellem und dunklem Marmor geschmückt, die Wände wurden mit gelblich-grauem Marmor belegt, die Stützen mit weiss-gelbem Marmor verkleidet und mit Kapitälern von schwarz poliertem Marmor abgeschlossen. Zu den Treppenanfängern und Wangen fand dunkler, rötlich-grauer Marmor Verwendung. Ueber dem Marmorarchitrav des obern Säulen-Umgangs erhebt sich ein stukkierter Fries und darüber die helle rechteckige innere Kuppel, die auf leicht gelblich-grün gestimmt ist. Die Wirkung dieses Farben-Zusammenspiels, durch die Bronze der Geländer, Plaketten, Hängeleuchter usw. um einen weitem Ton vermehrt, ist in stimmungsvoller Weise noch besonders durch die Einführung hohen Seitenlichts gehoben, das durch die in die Kuppelkonstruktion eingeschnittenen Lichtöffnungen mit facettenartig geschliffenen Scheiben herniederfällt.

Der hinter der Treppenhalle liegende grosse Oberlichtsaal, der eigentliche Festraum des Hauses (vergleiche Tafel VII), hat gleichfalls eine reichere, seiner Bedeutung entsprechende Ausbildung erfahren. Der Fussboden wurde mit Mosaik belegt. Ueber einer mächtigen glatten Marmorwand und einem durch kartuschenartige Gebilde geteilten Fries führt ein doppeltes Gesims in das die ganze Decke einnehmende wagrechte Oberlicht über. Die grau-grüne Marmorwand, der gelbe Fries und die teilweise Vergoldung seiner plastischen Teile erzielen zusammen mit dem über dem hintern Ausgangstor thronenden Relief der Pallas eine ungemein festliche Wirkung.

Die Bauzeit für die Erstellung des ganzen Hauses betrug nur 18 Monate, eine mit Rücksicht auf die Bewältigung der schwierigen Gründungsarbeiten äusserst kurze Zeit. Die Fundamente und Teile des aufsteigenden Fasadeneinbaus sind in Eisenbeton ausgeführt, ebenso wie sämtliche Zwischendecken und auch die Kuppel, deren innere Form, die einer gebrochenen gewölbten Decke, mit

dieser Konstruktionsweise am leichtesten hergestellt werden konnte. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf 750 000 Franken, eine überraschend geringe Summe, wenn man bedenkt, was mit ihr geleistet wurde. Aber auch hier scheinen die begrenzten Mittel, die nicht überschritten werden durften, zu einem glücklichen Verhängnis für die Gestaltung des Gebäudes geworden zu sein. Sie waren Veranlassung zu weisem Masshalten in der architektonischen wie in der dekorativen Ausbildung und haben somit wesentlich dazu beigetragen, dass die vom Künstler selbst hervorgehobene freie Anlehnung an Formen der klassischen Bauweise auch zu einer fast klassischen Ruhe und Würde der Gesamterscheinung führte.

Es erübrigt noch auf die künstlerische Anordnung der in den beiden Flügelbauten und in den provisorischen Anbauten untergebrachten internationalen Kunstausstellung kurz einzugehen. Nach der allerdings nicht immer konsequent verfolgten Parole „Kunst im Raum“ sind die Räume teilweise als Ausstellungssäle, teilweise als kunstgeschmückte Innenräume durchgebildet. Jeder Saal war einem Künstler, Maler, Bildhauer oder Architekten zur völlig freien, selbständigen Ausschmückung überlassen und jeder Künstler wählte für seinen Raum unabhängig von seinem Nachbarn

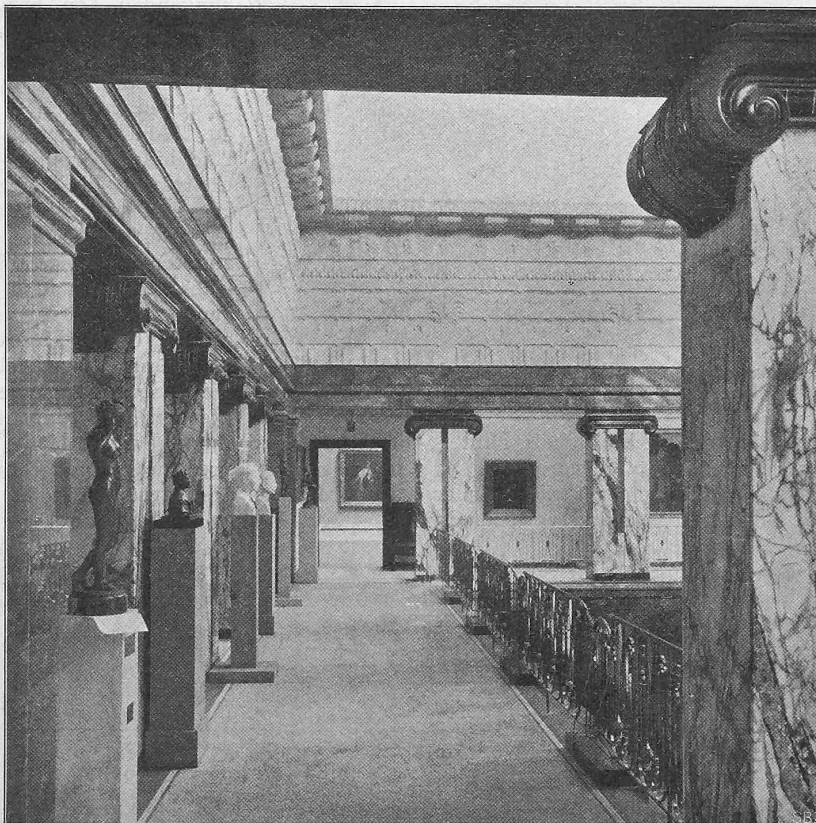


Abb. 27. Die städtische Kunsthalle in Mannheim. — Arch. Prof. H. Billing in Karlsruhe. Blick in die Galerie der Treppenhalle über dem Haupteingang.

einen Hauptfarbton. Dadurch entstand allerdings ein überaus buntes Bild, das durch das Fehlen aller, zur Einzelwirkung unbedingt nötiger neutraler Zwischenglieder und durch die willkürliche Aneinanderreihung unruhig, ja manchmal fast unangenehm wirkt. Immerhin aber wurde durch die Abwechslung in der Farbe der Einzelsäle die Behandlung eines neuen und massgebenden Moments für die Bildwirkung vorgeführt. Nicht selten scheint bei der Auswahl der ausgestellten Kunstwerke nicht nur ihr absolut künstlerischer Wert massgebend gewesen zu sein, sondern auch die Harmonie mit dem Gesamtton des einen oder andern Raumes, und es ist hier somit vielleicht zum ersten Mal versucht worden, öffentlich zu zeigen, welcher tiefgehender Unterschied besteht in der Lösung der Aufgabe, das in den Gesamtton einer Privatwohnung passende Bild zu finden, und in der Erledigung des Auftrags, die für ein bestimmtes Bild geeignete Museums-umgebung zu schaffen. Im Hause erscheint jedes an und für sich noch so hervorragende Kunstwerk verfehlt, das die herrschende Stimmung stört;

im Museum ist das Bild der Hauptzweck, dem sich die Umgebung unterzuordnen und anzupassen hat. Die Ausstellung in Mannheim lehrt diesen Unterschied deutlichst erkennen; es war leicht herauszufinden, welche Säle von Architekten als harmonisch eingerichtete Wohnräume und

grund. Auch der langgestreckte Seitenlichtsaal der *Wiener Werkstätten* nach Entwürfen von Professor *Joseph Hoffmann* mag als eine, zugleich als Repräsentationsraum dienende Privatgalerie gedacht sein. Strengste konstruktive Sachlichkeit, die Zurückleitung der Konstruktionsformen wie jene

des Ornaments auf geometrische Linien und die farbige Grundstimmung auf Weiss und Schwarz mit ganz wenig Gold sind seine Hauptcharakteristika. Vorwiegend dunkle, zum Teil eingelegte Möbel und kostbares Silberzeug vermehren den vornehm gediegenen und geschmackvollen Eindruck.

Das stärkste von Absichtlichkeit des dekorativen Effekts zeigen Professor *Benno Becker* aus München in seinem schwarzen und Professor *Hierl-Deronco* aus München in seinem feurigen violett-roten Kabinett, die beide die Wand als wesentlich starken, an der Decke und in den Möbeln jeweils in Gold ausklingenden Ton behandeln, als Grund für tieffarbige, schwere Bilder.

Auch für die ausgestellten Bildhauerwerke sind neuartige Wandausstattungen gefunden worden. Die von Architekt *Sattler* aus München gestalteten drei Säle für die Hildebrand-Gruppe zeigen archaischen Charakter. Ein Raum grau-grün gestrichen, mit derber weisser Kassettendecke täuscht eine Bekleidung mit Metallplatten vor, ein anderer in pompejanischem Rot, mit einem Fries von Gemälden und brauner Holzbalkendecke erscheint von wenig erfreulichem, etwas rohem Eindruck. *Cipri Beermann* aus München hat sich für seine Skulpturen einen Sonderraum geschaffen mit allerhand Nischen und Einbauten und hat darin die

Wände bis zu einer gewissen Höhe mit patiniertem Silber überzogen, wodurch die Materialschönheit des Marmors und der Bronze zu gesteigerter Geltung gebracht wird.

Auf eine bildliche Darstellung all dieser vielfachen

Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläumsausstellung.

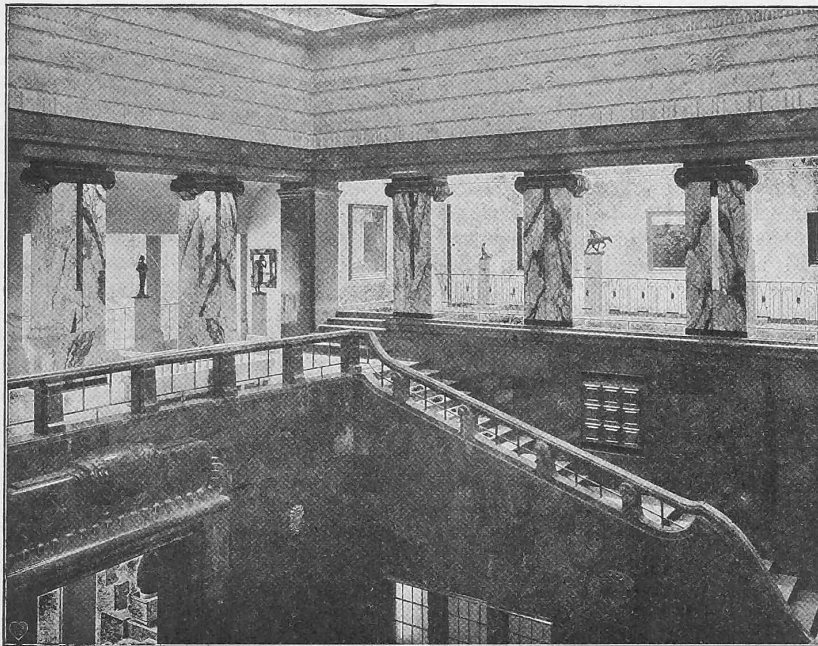


Abb. 28. Die städtische Kunsthalle in Mannheim. — Architekt Prof. H. Billing in Karlsruhe. Blick in die Treppenhalle von der Galerie aus.

welche von Malern und Bildhauern lediglich als Hintergründe ihrer Werke ausgeschmückt worden waren.

Zu den erstgenannten Räumen gehören die Zimmer von Professor *Billing*, die höchst elegant und vornehm in hellpoliertem Birnbaumholz-Täfer ausgeführt sind, ferner die sensible und zarte Raumkunst *Olbrichs*, und der Saal voll behaglicher Intimität, den Professor *Adalbert Niemayer* aus München geschaffen und dessen farbigen Grundklang braun-violetter Damast an den Wänden mit Weiss und Schwarz abgibt. Der Raum von Professor *Peter Behrens* ist hauptsächlich auf Schwarz und Weiss gestimmt. Das strenge Ornament der vertieften Deckenkassetten, die starren Dreiecke der Türüberdachungen, die glatten, hellen, erhöhten und durch schmale Goldlinien getrennten Felder der Wände und die kostbar eingeleigten polierten Möbel geben zusammen eine eigenartige, weihevollte Raumstimmung.

Der Saal von Architekt *Tillessen* in Mannheim, der den Vorraum eines fürstlichen Hauses darstellt, zeigt kostbares Material, elegante Zeichnung und fein abgewogene, auf Gold und Grün abgetönte Farbenwirkung. Auf Violettgrau mit Schwarz hat *Otto Prutscher* aus Wien seinen Raum gestimmt und in feingliedrigen Möbeln aus hellgelber Natureiche mit eingelegtem dunklerem Ornament aufs neue die nahe Verwandtschaft der Wiener Raumkunst mit Empire und Biedermeier gezeigt.

Otto Rieth aus Berlin hingegen hat sein Programm schon erweitert und seinen Ausstellungsraum zum Gemälde-saal eines vornehmen Hauses gestaltet. Blaugraue Ver-
täfelung und Wandbespannung geben für Plastik und Malerei einen trefflichen, nicht zu laut sprechenden Hinter-

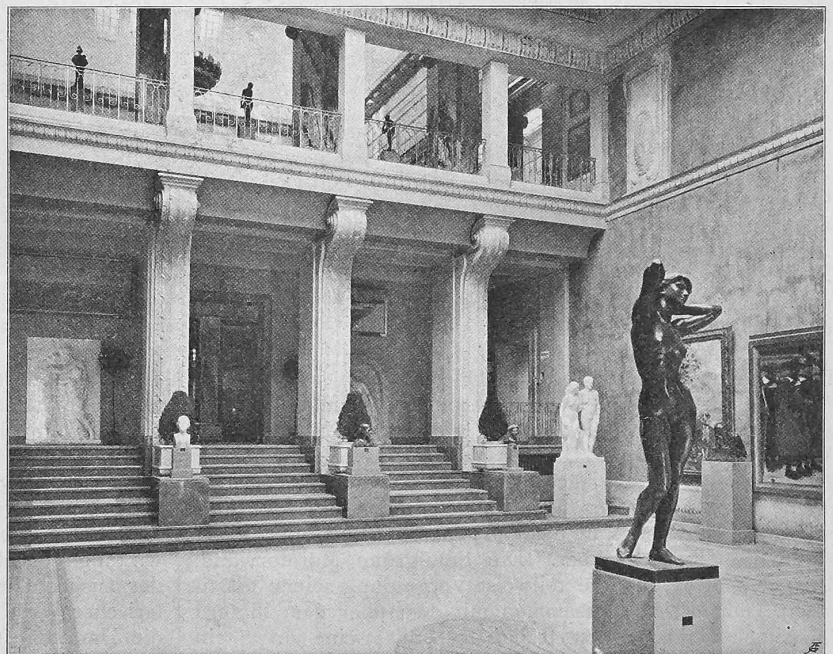
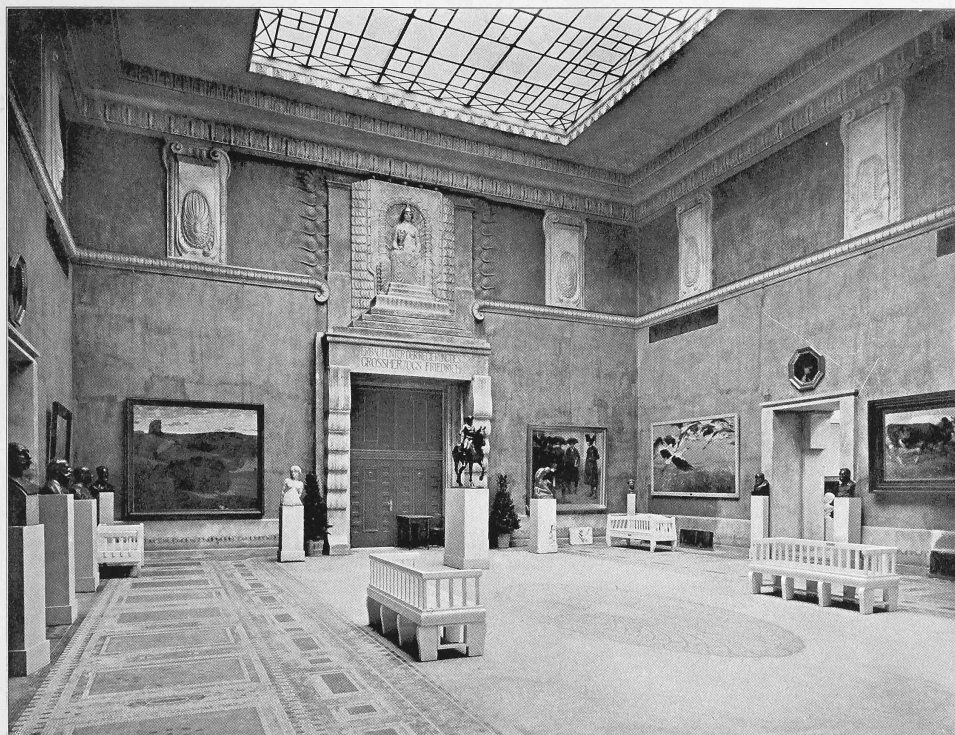


Abb. 29. Die städtische Kunsthalle in Mannheim. — Oberlichtsaal.

Anregungen, dieser Farbenexperimente, musste verzichtet werden, da es nicht möglich erschien, in Schwarz-Weiss-Bildern auch nur einen annähernden Begriff der tatsächlichen Wirkung zu bieten. Auch die wenigen beschreibenden Worte können nur Andeutungen sein. Der kurze Rund-



Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Jubiläumsausstellung 1907.

Der Oberlichtsaal der neuen städtischen Kunsthalle in Mannheim.

Architekt Professor *Hermann Billig* in Karlsruhe.

Photographie von Hofphotograph *G. Tillmann-Matter* in Mannheim.

Ätzung von *C. Angerer & Co.* in Wien.

TYP. JEAN FERTY, VIA ASTA, 5 & 7, LUDWIG 1260

Seite / page

160(3)

leer / vide /
blank

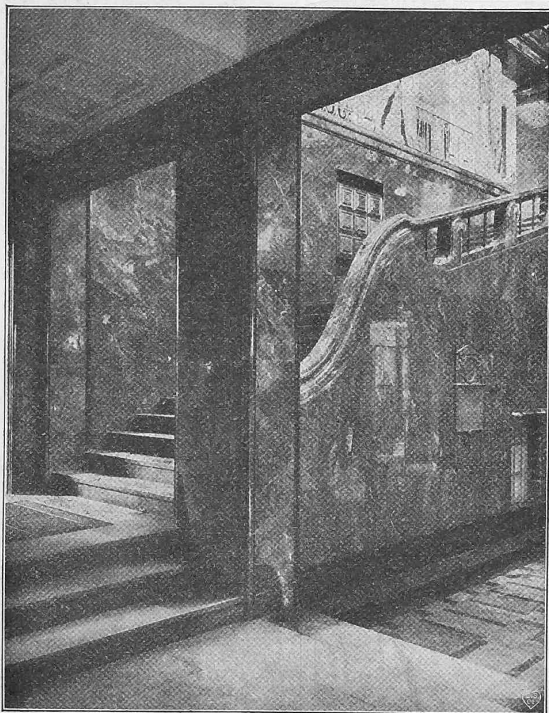
Bau- und Gartenkunst auf der Mannheimer Ausstellung.

Abb. 30. Treppendetail aus der Kunsthalle in Mannheim.
Architekt Prof. Hermann Billing in Karlsruhe.

gang mit all seinen lebhaft wechselnden Eindrücken vermag aber wohl zu zeigen, dass es sich in der Tat lohnt, den vielen, auf den Mannheimer Ausstellungen zur Darstellung gebrachten Anregungen auch ausserhalb der Grenzen Deutschlands lebhafteste Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Wer nicht zurückbleiben will in dem kulturellen Fortschritt der Völker, muss die Augen offen und die Sinne wach erhalten! Damit soll allerdings nicht der Nachahmung das Wort geredet werden, sondern einem lebhaften Nacheifern, zu dem alle Vorbedingungen auch bei uns vorhanden sein dürften. B.

Schweizerische Motorlastwagen.

Von A. Vogt, Ingenieur.

Die III. Schweizerische Automobil-, Fahrrad- und Motorboot-Ausstellung, vom 15. bis 26. Mai dieses Jahres, in Zürich hat gezeigt, zu welcher hohen Blüte der jüngste Zweig der schweizerischen Maschinenindustrie in kurzer Zeit gelangt ist. Gegen zwanzig schweizerische Automobilfabriken hatten ihre eigenen Erzeugnisse ausgestellt, darunter Wagen von ganz hervorragender Bauart und Ausführung. Die Bedingungen, unter denen ein Automobilmotor zu arbeiten hat, die verschiedenartigen störenden Beeinflussungen, denen die Motorwagen in ihrem Lauf über staubige und kotige Strassen, über Stock und Stein, bergauf und bergab ausgesetzt sind, haben es mit sich gebracht, dass die Motorwagenindustrie ihrem Ziele auf sehr verschiedenen Wegen zustrebt. Ein Konstruktionsgrundsatz, von dem eine Firma ausgeht, wird von einer andern als gänzlich verfehlt betrachtet; dessenungeachtet können die Arbeiten beider von gleichem Erfolg gekrönt sein. Die Unsicherheit in der Bewertung der einzelnen Faktoren, die in ihrer Gesamtheit den Nutzeffekt der Motorwagen bestimmen, kam in der Vielgestaltigkeit der ausgestellten Fabrikate deutlich zum Ausdruck. Neben einer grossen Zahl von Motoren, die auf den bisherigen Erfahrungen und Konstruktionsgrundsätzen beruhen, sah man Typen, die durch originelle Lösungen der gestellten Aufgaben sich auszeichneten und als durchaus neu bezeichnet werden müssen. Es betrifft dies

nicht nur die *Tourenwagen*, sondern in gewissem Mass auch die in reichhaltiger Auswahl ausgestellt gewesenen *Lastwagen*, bei denen z. T. durchaus originelle Konstruktionen zu sehen waren. Diese Motorlastwagen scheinen uns nun aus zwei Gründen zunächst einer eingehenden Behandlung wert. Einmal beschäftigt dieser Industriezweig in der Hauptsache unsere einheimischen Automobilfabriken und zwar sowohl für den Inlandsbedarf wie auch für den stets zunehmenden Export. Sodann hatten die Mehrzahl der ausgestellt gewesenen Motorlastwagen kurz vor Beginn der Ausstellung eine dreitägige Konkurrenzfahrt gemacht und dadurch den Nachweis ihrer Brauchbarkeit und ihrer Wirtschaftlichkeit erbracht. Wir haben aus der Fülle des Gebotenen einige Wagen ausgesucht als Vertreter gewisser Typen, die sich wesentlich von einander unterscheiden und von denen jeder schon Proben seiner Leistungsfähigkeit abgelegt hat. Unsere Darstellung bezweckt lediglich, unsere Leser über die Wege zu unterrichten, welche die verschiedenen Erbauer gehen und will in keiner Weise als eine Bevorzugung des einen oder andern Systems aufgefasst werden. Wir beginnen mit dem

I. Motorlastwagen „Soller“.

Da die Lastwagen ganz andern Bedingungen unterworfen sind als die Tourenwagen, so ist es auch natürlich, dass sie sich sowohl hinsichtlich der Konstruktion ihrer Bestandteile wie auch in der Anordnung derselben von jenen unterscheiden müssen. Von einem Lastwagen verlangt man vor allem Wirtschaftlichkeit des Betriebes, somit auch eine lange Lebensdauer, was seinerseits wieder Dauerhaftigkeit der Bauart, also Güte des Materials und richtige Konstruktionen bedingt. Es muss auch der Umstand berücksichtigt werden, dass die Bedienung der Lastwagen, aus ökonomischen Gründen, nicht immer Mechanikern, sondern oft Leuten überlassen wird, die nur kurze Zeit geschult worden sind. Es folgt daraus, dass einfache Konstruktionen und Anordnungen von Vorteil sind und sogar zur Oekonomie beitragen können.

Die Vorzüge einer grossen Uebersichtlichkeit, Einfachheit und Zugänglichkeit in allen Teilen zeigt der Lastwagen



Abb. 31. Die städtische Kunsthalle in Mannheim. — Portal aus der Treppenhalle nach dem Oberlichtsaal.